

Das Leoninum ist Kirche. Das zu glauben - wie Glauben überhaupt - ist das Unselbstverständlichste.

Vortrag von Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 23. Mai 1989

(Vorab eine Hilfe zum besseren Hören: Denken Sie ruhig, das ist Quatsch, das ist wirklich Quatsch; lassen Sie den Widerstand zu; wenn Sie nur am Ende denken könnten: vielleicht hat er doch recht.)

Liebe Freunde,

das Gespräch gestern abend kann ein wichtiges Moment in unserem Leben werden (oder schon geworden sein).

Ich möchte heute abend den Punkt herausheben, der mir besonders wichtig ist: Das Leoninum ist Kirche. Und "Kirche" - was meint das? Es ist das verantwortliche Leben. Es ist unser verantwortliches Leben. Es ist unsere Verantwortung für das Leben. Unsere Verantwortung für das eigene Leben - und für das Leben anderer.

In den Blick soll heute der Grund, das Fundament für dieses verantwortliche Leben kommen.

Das Leoninum (seine Communität) ist für die Leoniner selbst und für seine Gäste als eine Chance zu begrüßen. Das ist möglich - wird aber nur wirklich, wenn es möglichst viele, wenn nicht alle sehen, wahrnehmen und vollbringen. Eine Chance, Leben zu lernen in Gemeinsamkeit, zwar nicht in der Dichte der Familie, einer kleinen Gruppe, eines Freundeskreises - dort herrschen andere Gesetze, sondern in einer zunächst unbeliebigen, vielleicht sogar ungeliebten Gruppierung. (In vielem entspricht so das Leoninum unseren Gemeinden, den Gemeinden, aus denen wir kommen, den Gemeinden, in die wir gehen werden: zufälliges Zusammenwohnen.) Das Leoninum ist eine Chance, Menschen zu begegnen, Menschen kennenzulernen. Andere Ansichten, andere Überzeugungen, andere Lebensentwürfe, andere Vorstellungen von Kirche und Welt - erfreulich, befremdlich, gar bedrohlich. Das Leoninum ist eine Chance, in einer gewissen Lockerheit verbindlich unverbindlich miteinander sprechen zu lernen. Das Leoninum ist eine Chance, Gefährten zu entdecken und Freunde zu finden. Hier scheint mir möglich, nach neuen Möglichkeiten des Miteinander zu suchen, nach neuer Art der Verständigung, der Consensfindung, der Versöhnung. Hier scheint mir möglich, gemeinsam auf die wichtigen Überlebensfragen der Menschheit zu hören und nach Antworten zu suchen. Hier könnte der Same, der in Basel ausgesät wurde, einen Wurzelgrund finden. Hier ist ein "Biotoj; der Hoffnung" (ein Lebensort der Hoffnung). Hier ist es möglich, miteinander

nach der Kirche von morgen für morgen zu suchen. Hier ist es möglich, miteinander nach einem menschlichen Leben für alle auch morgen und übermorgen zu fragen. Ich sage nicht, daß das anderswo nicht auch möglich ist; ich schließe nicht aus, daß das anderswo und mit anderer vielleicht sogar noch besser möglich ist. Denn genau das gehört zur frohmachenden Botschaft des morgigen Tages, daß Heil und Heilung sich auch außerhalb des Jüngerkreises ereignet. Daß einer in Jesu Namen Dämonen austreibt, der - wie die Jünger sagen - "uns nicht nachfolgt". Jesus bittet dennoch: "hindert ihn nicht"; und Jesus sagt noch mehr; denn er will, daß die Herzen, auch unsere Herzen weit und immer weiter werden: "Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns" (vgl. Mk 9,38-40). Welch ein Vertrauen! Welche Großherzigkeit! Wenn wir doch ähnlich, die Menschen sehen könnten, die nicht zur Kirche gehören, die vielleicht sogar die Kirche ablehnen, deren Ziele und deren Taten jedoch den unseren ähneln! Auch diese Herzensweite könnte hier entdeckt werden - vielleicht im Blick auf den einen oder anderen Gaststudenten. Sie merken es, ich bin davon überzeugt, daß hier - und das "hier" möchte ich so übersetzen: im "wir-miteinander" viel möglich ist, viel Gutes, viel Lebensdienliches möglich ist, mehr möglich ist, als jetzt ist. - Um das zu sehen, scheint mir eine neue Sicht auf unser Leben, auf unser Leben im Leoninum, auf das Leoninum notwendig, eine neue Sicht, die uns selbst erneuert.

Liebe Freunde, was ist denn die Wahrheit über das Leoninum? Muß es heißen, das Leoninum hat seine Zukunft längst hinter sich und ist zu seinem eigenen Museum geworden? - Oder muß es heißen: vor dem Collegium Leoninum (vor den Menschen, die zu ihm gehören) liegt Zukunft, liegt eine gute lebensvolle Zukunft? Doch wer will noch die Antwort auf diese Frage wissen? Warum auch? Wen interessiert das? Es ist doch eh klar und in vielen Variationen ausgesagt: "Im Leoninum ist nichts los!" - "Mit dem Leoninum ist nichts los!" - "Vor meinen Freisemestern - ja, damals ...!"

Meine Frage erinnert ein bißchen an den bekannten Unterschied zwischen den Aussagen: "Das Glas ist halb voll" und "Das Glas ist halb leer". Für den puren Theoretiker ist der Unterscheidung nichts abzugewinnen; doch der Praktiker weiß, solche Aussagen sind stimmungsbeeinflussend und handlungsrelevant. Der eine sieht: ich habe noch viel im Glas; das kann tröstlich sein - oder in Täuschung und Selbsttäuschung führen. Der andere sieht: es ist nicht mehr viel drin - das kann Kräfte entbinden oder in die resignative oder tapfere Beschei-

zung hineinbringen. Wenn Sie mitgezählt haben: Das zu 50 % gefüllte, zu 50 % geleerte Glas ist für vier Interpretationen offen. Der gleiche Tatbestand, der gleiche Befund kann vielerlei bedeuten. Für welche Interpretation ist das Leoninum, diese Kommunität offen? Welches ist Ihre Interpretation?

Ich will das Leoninum, die Kommunität als eine Chance verstehen und verstanden wissen - und ich möchte heute abend Ihren Blick dafür öffnen; ich möchte Ihre Ohren und Ihren Mund dafür öffnen, daß das Gespräch vom Hausforum weitergeht. Ich will Ihre Kommunität, ich will unser Leoninum noch als eine Chance verstanden wissen, als einen Ort, an dem Leben glücken kann. Aber, wie gesagt, es ist nur eine Chance und es ist nur soweit eine Chance, als Sie ihm eine Chance geben, als Sie ihm mit Ihrem Leben eine Chance geben. (Ich kann mir zwar auch vorstellen, das Leoninum aufzugeben - und darin eine Chance zu sehen; aber das ist nicht an der Zeit.)

Genau so will ich der Kirche (trotz der vielen unglücklichen Entwicklungen gerade in der letzten Zeit) eine Chance geben; und ich möchte Sie ermutigen, unserer Kirche mit Ihrem Leben (durch die Art Ihres Lebens) eine Chance zu geben. Gestern wurde von "Identifizierung" gesprochen. Es gibt sehr fruchtbare kritische und partielle Identifikationen mit dem Haus wie mit der Kirche. Und um den Blick noch weiter zu öffnen: Genau so will ich der Menschheit eine Chance geben - mit meinem Engagement für das Leben- und Überleben-können aller. Und ich möchte Sie ermutigen, auf diese Chance zu sinnen, sich dafür zu interessieren und zu engagieren. Nur das Leoninum zu sehen, führt nämlich in die Irre und ist Sünde. Leoninum wie Kirche sind kein Selbstzweck. Es geht um das Leben der vielen, es geht um das Leben aller, es geht um das "Leben der Welt" (vgl. Joh 6,51 und Kontext).

"Mit dem Leoninum ist nichts los" - ob der Satz nun so stimmt oder nicht, er wird von vielen geglaubt. Er wird geglaubt. Das Nichts wird geglaubt. Nihilismus binnenkirchlicher Spielort, Nietzsche behält recht. Dem möchte ich einen anderen Glauben entgegensetzen: ich glaube nicht an den Gott, der auf unsere Werke wartet, um sie zu belohnen; ich glaube an den Gott, der den Gottlosen gerecht macht (Röm 4,5), der, wo nichts ist, (aus dem Nichts) die Schöpfung, die Neue Schöpfung schafft. Mein Glaube ist der Glaube Abrahams, der von seiner schon alten Frau Sara natürlicherweise keinen Sohn mehr

erwarten konnte. (Gen 18,1-15; 21, 1-8). Mein Zutrauen zu Gott, mein Vertrauen in Ihn ist ver-rückt, gegen alle Erfahrung, gegen alle Geschichte, weltüberwindend. Auch gegen meine Erfahrung mit dem Leoninum, auch gegen alle leoninischen Geschichten, die leoninische Welt überwindend. Das ist ver-rückt, "Quatsch"! Aus aller Angefochtenheit; aus allem Unglauben, aus jeder Täuschung und Enttäuschung muß sich der Glaubende deswegen immer wieder herausarbeiten, hervorarbeiten; er darf sich nicht an den Erfahrungen festmachen, er übersieht sie nicht, sie sind ja da, aber er springt über sie hinweg. Für Kierkegaard ist Glauben ein Springen: ein Loslassen von allem ein Verlassen des bisherigen Standpunktes. Im Glauben und Vertrauen ereignet sich Entlastung. Die Entlastung von dem bisherigen, bedrückenden Weltverständnis, von dem bisherigen bedrückenden Leoninum-Verständnis. Die Entlastung befreit uns von der Vorstellung, als hinge alles von uns selbst ab. Sie ist Entbindung einer Zuversicht, die das Wirken Gottes, die Veränderung, die Neuschöpfung, das Neuwerden ohne Grund (aus dem Nichts) glaubt. Dieser Glaube muß immer wieder errungen und ersprungen werden. "Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben" (Mk 9,24). Um die Überwindung des Unglaubens will ich bitten. Denn diesem Glauben widerstehen wir in unserem Inneren - leider! Sonst gäbe es nicht so viel Kleinglauben und Unglauben in mir, in uns.

Wenn wir so vom weltüberwindenden Glauben reden hören, sagen wir, "jetzt hebt er ab", "jetzt spiritualisiert er". Das sind Formeln eines Widerstands, Formen unseres Widerstands. Doch diese Widerstandsformeln treffen auch die Wahrheit - denn "abheben" ist gleich "in die Höhe kommen", in die Gott-Dimension kommen. Und "spiritualisieren" kann auch heißen "mit den Augen des Geistes sehen", denn nur der Geist erkennt den Geist (vgl. 1 Kor 2,8-16). - Es geht um eine neue Optik für das Leoninum; es geht um eine neue Sicht auf die Kirche. Und dann ahne ich wieder das müde Lächeln - ich kenne es von mir; deswegen weiß ich, daß es kommen muß. So steht es schon in der eben erinnerten Geschichte von der greisen Sara. Denn als Sara die Gottesverheißung hörte, mußte sie lachen (vgl. Gen 18.12-15). Lachen Sie ruhig! Rechnen Sie mit Ihrem Widerstand gegen den Glauben. Denn Glauben, unser Glauben ist das unselbstverständlichste Tun, das es gibt, das unselbstverständlichste Verhalten. Buchstäblich alle Maßstäbe von Erfahrung und Vernunft, alle Bitterkeit des Versagens, der Schuld und sogar der Verbrechen außer Kraft setzend - weltüberwindend. "Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube" (vgl. 1 Joh 5,4).

Wofür soll dieser Satz denn gelten? Wenn er überhaupt gilt, wenn er nicht eine Lüge, eine Trostfloskel, eine fromme (Selbst-) Täuschung ist, wenn er überhaupt für irgend eine Situation gilt, dann gilt er immer. Immer und überall - auch im Leoninum. Und immer und überall müssen wir um die Befreiung vom Unglauben beten. Und hier im Leoninum müssen wir Leoniner um die Befreiung vom Unglauben beten, damit wir die Wahrheit des Leoninum glauben: jeder hier ist ein Ort Gottes, an dem Gott einen Menschen nach seinem Wohlgefallen hervorbringen will.

Ich glaube das Leoninum wie ich die Kirche glaube; ich glaube - ich weiß es nicht, denn ich sehe es oft nicht; denn manche Erfahrungen sprechen dagegen und nähren meinen Unglauben. Aber ich will glauben, ich will das Leoninum glauben als eine Sammlung von Menschen, in denen Gott am Werk ist - oder sein will, wenn Sie Ihn nur lassen. Ich glaube das Leoninum, wie ich die Kirche glaube, daß Menschen Menschen zum Leben verhelfen, zum Leben bringen; daß Menschen Menschen leben lassen. Der Mensch ist dem Menschen ein Geburtshelfer; der Mensch ist dem Menschen eine Mutter. Und nur, weil und wenn sie Menschen wirklich zum Leben bringt, zum geschwisterlichen Leben bringt, kann ich die Kirche unter dem Bild der Mutter verstehen (so wie frühere leoninische Paks vom "Leohaus" gesprochen haben. - Daß Mütter auch gefährlich klammern und einengen können, steht auf einem anderen Blatt.) Gebären und Zum-Leben-Bringen geht selten ohne Schmerzen und ohne Not. Geboren werden geht fast nie ohne Schock. So geht die Rede vom "Trauma der Geburt". Leider scheuen wir diese Schmerzen, und vielfach ist unser "falsches Leben" vom Versuch der Schmerzvermeidung bestimmt. Es gibt nur die "schmerzhaftes Mutterschaft" (vgl. Joh 3,1-10, 20f.; 16,20f. und der 3. Punkt des Arbeitsblattes "Verantwortung für das Leben").

An dieser Stelle wären jetzt viele Momente zu nennen, die das Leben, unser Leben hier, behindern und verfälschen, so daß wir unsere Chance, die Chance, die das Leoninum bietet, nicht wahrnehmen. Warum ist uns diese Chance wohl so verborgen? Zuvörderst und vor allem hindert die Angst vor dem neuen Leben; denn die Angst voreinander, aber auch der Leistungsdruck, der Erfolgszwang, die Parteinungen, die verschiedenen Optionen, die verschiedenen Priester- und Kirchenbilder; Hoffnungen und Interessen, die einander widerstreiten, Strenge und Unerbittlichkeit, aber auch die Versuchung zur Resignation. Meine Glaubensvision hat nur eine Realisierungschance, wenn diese Angst, wenn diese Hindernisse überwunden werden.

Auch wenn er dem einen oder dem anderen schon bekannt sein sollte, möchte ich jetzt einen Text mitteilen, der vor Jahren schon einmal viele junge Leute hier im Hause sehr bewegt hat:

"Ich will sein, der ich bin"

Brief eines unbekanntes Studenten

Dieser anonyme Brief ist uns von Tobias Brocher übermittelt. Er berichtet: 'Während eines kurzen Gastvortrags an der Louisiana State University erschien plötzlich am Ende einer Diskussion ein blasser junger Mann, offenbar ein Student, legte scheu ein Blatt auf den Tisch, um den wir herumstanden, deutete mit einem Blick darauf, sagte: "Sie werden das vielleicht brauchen", und verschwand. Keiner der Umstehenden kannte ihn."

Bitte höre, was ich nicht sage!

Laß Dich nicht von mir narren. Laß Dich nicht durch das Gesicht täuschen, das ich mache. Denn ich trage tausend Masken, die ich fürchte abzulegen. Und keine davon bin ich. So tun als ob ist eine Kunst, die mir zur zweiten Natur wurde.

Aber laß Dich dadurch nicht täuschen, um Gottes willen, laß Dich nicht von mir narren.

Ich mache den Eindruck, als sei ich umgänglich, als sei alles sonnig und heiter in mir, innen und außen, als sei mein Name Vertrauen und mein Spiel Kühle, als sei ich ein stilles Wasser und als könne ich über alles bestimmen, so als brauchte ich niemanden.

Aber glaube mir nicht, bitte glaube mir nicht!

Mein Äußeres mag sicher erscheinen, aber es ist eine Maske. Darunter ist nichts Entsprechendes. Darunter bin ich, wie ich wirklich bin: verwirrt, in Furcht und alleine. Aber ich verberge das. Ich möchte nicht, daß es irgend jemand merkt. Beim bloßen Gedanken an meine Schwäche bekomme ich Panik und fürchte mich davor, mich anderen überhaupt auszusetzen. Gerade deshalb erfinde ich verzweifelt Masken, hinter denen ich mich verbergen kann: eine lässige, kluge Fassade, die mir hilft, etwas vorzutäuschen, die mich vor dem wissenden Blick schützt, der mich erkennen würde.

Dabei wäre dieser Blick gerade meine Rettung. Und ich weiß es. Wenn er verbunden wäre mit Angenommenwerden, mit Liebe. Das ist das einzige, das mir Sicherheit geben würde, die ich mir selbst nicht geben kann:

Daß ich wirklich etwas wert bin!

Aber das sage ich Dir nicht. Ich wage es nicht. Ich habe Angst davor. Ich habe Angst, daß Dein Blick nicht von Annahme und Liebe begleitet wird. Ich fürchte, Du wirst gering von mir denken und über mich lachen - und Dein Lachen würde mich umbringen. Ich habe Angst

daß ich tief drinnen in mir selbst nichts bin, nichts wert, und daß Du das siehst und mich abweisen wirst. So spiele ich mein Spiel, mein verzweifertes Spiel: eine sichere Fassade außen und ein zitterndes Kind innen.

Ich rede daher im gängigen Ton oberflächlichen Geschwätzes. Ich erzähle Dir alles, was wirklich nichts ist, und nichts von dem, das wirklich ist, was in mir schreit; deshalb laß Dich nicht täuschen von dem, was ich aus Gewohnheit rede.

Bitte höre sorgfältig hin und versuche zu hören, was ich nicht sage, was ich gerne sagen möchte, was ich um des Überlebens willen rede und was ich nicht sagen kann.

Ich verabscheue Versteckspiel. Ehrlich! Ich verabscheue dieses oberflächliche Spiel, das ich da aufführe. Es ist ein unechtes Spiel. Ich möchte wirklich echt und spontan sein können, einfach ich selbst, aber Du mußt mir helfen. Du mußt Deine Hand ausstrecken, selbst wenn es gerade das letzte zu sein scheint, was ich mir wünsche. Nur Du kannst diesen leeren Glanz von meinen Augen nehmen. Nur Du kannst mich zum Leben rufen. Jedesmal, wenn Du freundlich und sanft bist und mir Mut machst, jedesmal wenn Du zu verstehen suchst, weil Du Dich wirklich um mich sorgst, bekommt mein Herz Flügel - sehr kleine Flügel, sehr brüchige Schwingen, aber Flügel!

Dein Gespür, Dein Mitgefühl und die Kraft Deines Verstehens hauchen mir Leben ein. Ich möchte, daß Du das weißt.

Ich möchte, daß Du weißt, wie wichtig Du für mich bist, wie sehr Du aus mir den Menschen machen kannst, der ich wirklich bin - wenn Du willst. Bitte, ich wünsche, Du wolltest es. Du allein kannst die Wand niederreißen, hinter der ich zittere. Du allein kannst mir die Maske nehmen. Du allein kannst mich aus meiner Schattenwelt, aus Angst und Unsicherheit befreien - aus meiner Einsamkeit. Übersieh mich nicht. Bitte - bitte, übergeh mich nicht! Es wird nicht leicht für Dich sein.

Die lang andauernde Überzeugung, wertlos zu sein, schafft dicke Mauern. Je näher Du mir kommst, desto blinder schlage ich zurück. Ich wehre mich gegen das, wonach ich schreie. Aber man hat mir gesagt, daß Liebe stärker sei als jeder Schutzwall, und darin liegt meine Hoffnung.

Bitte, versuche diese Mauern einzureißen, mit sicheren Händen, aber mit weichen Händen: ein Kind ist sehr empfindsam.

Wer bin ich, magst Du fragen. Ich bin jemand, den Du sehr gut kennst. Denn ich bin jedermann, den Du triffst, jeder Mann und jede Frau, die Dir begegnen.

In diesem Brief wurde das Neue, von dem ich heute abend hier spreche, zaghaft für möglich gehalten. Dieses Neue, das lebengewährende "Gespür", "Mitgefühl", die lebengewährende "Kraft des Verstehens" sind hier möglich, können hier wirken. Denn an diesem Ort des Glaubens - wo denn sonst? - kann noch einmal ein Versuch gewagt werden; nur an Orten des Glaubens ist es möglich, gegen das Verhängnis der Geschichte anzuleben. Bei der PEN-Tagung in Köln sagte Günther Kunert in seiner Gedenkrede auf Primo Levi: "Weltvertrauen und Daseinssinn waren die unsichtbaren Bestandteile, die nur durch die Kamme von Auschwitz verflögen, ohne erneuert werden zu können". Gegen diese Erfahrung, gegen diese Aussage hält der unselbstverständliche Glaube - und gerade die Geschichte und die gegenwärtige Weltnot machten ihn so unselbstverständlich - trotz allem Angstüberwindung und bedingungsloses Vertrauen für möglich.

Heute mittag wurde ich gebeten, wegen des Maimonats ein Marienlied für den Abschluß des Gottesdienstes morgen früh auszusuchen. Ich bin davon überzeugt, daß alle marianische Frömmigkeit uns nur in diesen heute abend beschworenem Glauben hineinführen will: Rechnet mit dem Unmöglichen! Wer Gott glaubt, glaubt das Unmögliche: ein Jungfrauenkind aus der "Kraft des Allerhöchsten"! Wer Gott glaubt und vertraut, der vernimmt: Fürchte dich nicht (länger), denn du hast bei Gott Gnade gefunden; du und die anderen alle haben bei Gott Gnade gefunden - und die bei Gott sind, die sind alle einander gnädig, tun einander wohl, pochen nicht auf Gerechtigkeit, setzen nicht auf Leistung, machen sich schutzlos und verletzlich. Glaube dieses Neue und Neuartige, denn für Gott ist nichts unmöglich. Das möchte ich dann gerne morgen im Gottesdienst durch das Lied von der Botschaft an Maria "Ave Maria, gratia plena" aussingen und möchte mit Ihnen glauben, wir singen dann auch über unsere gnadenhafte Erwählung und Ermächtigung zu gottmenschlicher Geburt. Wer von Maria singt, singt von der Kirche. Wer von Maria singt, singt vom Leoninum. Wer von Maria singt, singt von Gottes Gnade für die Menschen hier - und überall.

Liebe Freunde, ich glaube das Leoninum, wie ich die Kirche glaube, wie ich den unendlichen Überschuß, die überschießende Kraft der Liebe Gottes glaube. In diesem Glauben glaube ich, das Leoninum ist mehr, als es scheint. Und wenn gestern abend von Verantwortung, von unserer Verantwortung die Rede war, dann gehört das ganz entschieden zu unser aller Verantwortung: wir alle miteinander sorgen - aus einer neuen Sicht - dafür, daß wir - der Gottesort Leoninum, der menschenfreund-



liche Ort Leoninum - als die aufscheinen, die wir sind. Wir Menschen Gottes. Wir Menschen Gottes, die Gott zur Welt bringen wie Maria. Wir Menschen für die Menschwerdung der Menschen. Solches ist mit dem Marienlied zu erinnern. (An diesem Tag ist es passend, den wiedergewählten Bundespräsidenten zu zitieren:) "Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung. Diese Erfahrung schafft Hoffnung. Sie schafft Glauben an Erlösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung". Wenn wir diese Worte bedachtsam hören, dann ist ihr Kernwort "Erlösung". Und ich assoziiere: Erlösung, loskommen, freiwerden, lassen können, sich lassen können, angenommen-sein für immer, sein dürfen, wie einer ist. Das soll der Raum der Kirche bieten? Das soll in ihm geschehen? - Ja, genau das soll im Raum der Kirche geschehen. Die Kirche ist dieses Geschehen. Genau das soll im Leoninum geschehen: daß Menschen sich lassen können, so wie sie jetzt sind, weil Gott sie so läßt, zuläßt, sein läßt, wie sie jetzt sind. Daß das geschehen kann, daß das sein kann, das ist unsere Verantwortung. Das kann aber nicht gemacht werden - von niemandem. Das geschieht nur durch das Gegenteil von Machen, nur durch Lassen: sich selbst zulassen ohne Verstellung, ohne Täuschung, maskenlos - die anderen zulassen, daß sie keine Angst haben brauchen, sich nicht mehr verstellen oder Masken tragen müssen. All das kann ich jetzt nur andeuten, und zwar nur viel zu kurz andeuten; das ist auch nicht in einem Vortrag zu leisten, denn es ist überhaupt nicht durch Vorträge zu bewältigen. Lassen kann nur geübt und gelernt werden - und dieses Üben und Lernen ist wie das Lernen des Lebens selbst; und das geschieht lebenslänglich! Aber vielleicht können wir es wenigstens ahnen: Lassen können, mich lassen können, die anderen lassen können, die anderen in ihr Leben hineinlassen, begleiten, wünschen, wollen - das befreit ungemein; so geschieht Erlösung.

Liebe Freunde, das, was sie jetzt gehört haben, war nur die Einleitung zu einem anderen Vortrag, den ich ursprünglich heute abend halten wollte: über unsere Verantwortung für das Leben. Mir schien aber diese Einleitung notwendig, um unsere Verantwortung überhaupt am richtigen Ort festzumachen, nämlich in dem allertiefsten Fundament. Das ist neu zu sehen:

Gottes gegenwärtiges Wirken  
in menschlicher Gebrochenheit:  
Kirche,  
Leoninum.